

**SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst**

**Überflüssige Götter – Epikur und die Epikureer
Aus der Reihe: Gläubige Gottesleugner (1)**

Autor: Rolf Cantzen
Redaktion: Anja Brockert
Regie: Reinhard Winkler
Sendung: Freitag, 17. Januar 1997, 08.30 Uhr
Wiederholung: Montag, 11.08.2014, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in
Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.*

*Bestellmöglichkeiten: 0722 1/929-26030
SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2
Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

Manuskripte für E-Book-Reader

*E-Books, digitale Bücher, sind derzeit voll im Trend. Ab sofort gibt es auch die Manuskripte von
SWR2 Wissen als E-Books für mobile Endgeräte im so genannten EPUB-Format. Sie benötigen
ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der
Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die
Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B.
Firefox gibt es auch so genannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books.
<http://www1.swr.de/epub/swr2/wissen.xml>*

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen
Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen
Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 0722 1/300 200 oder swr2.de*

Musik: Harfe

Erzählerin:

Wir sind im Himmel - im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt.

Jupiter:

Es gibt kein Ungemach, kein Leiden, womit wir Götter uns nicht placken müßten!

Erzählerin:

Vatergott Jupiter, ansonsten ein eher gutmütiger, wenn auch ein wenig beschränkter Lebemann, hat schlechte Laune.

Jupiter:

Kann es was Verruchteres geben als dieses Pedantenvolk auf Erden?

Erzählerin:

Apollo, der Sohn des Chefgottes, kennt seinen Vater und vermutet wieder eine erotische Eskapade:

Apollo:

Oh! Ich weiß recht gut, was dir fehlt! Du hast eine Liebesgeschichte im Kopf. Du hast wohl wieder eine Europa, Semele oder Leda aufgetrieben und weißt nicht, ob du nun als Stier oder Schwan in den Schoß deiner Geliebten rinnen willst.

Jupiter:

Nein, nein! Lieber Sohn, es steht wirklich auf des Messers Schneide, ob wir Götter auf Erden noch länger anerkannt und angebetet oder von aller Welt vernachlässigt werden sollen.

Ansage;

Überflüssige Götter-Epikur und die Epikureer. Folge 1 der Reihe: Gläubige Gottesleugner. Eine Sendung von Rolf Cantzen.

Apollo:

Wie? Was könnten wir zu befürchten haben?

Jupiter:

Laß dir berichten, mein Sohn. Gestern drängte ich mich verkleidet in eine Menschenmenge. In ihrer Mitte finde ich dort den Spitzbuben, den Epikureer Damis, mit dem Stoiker Timokles, in heftigem Streite begriffen. Und wovon meinst du, war die Rede zwischen ihnen? Von nichts Geringerem als uns. Der vermaledeite Damis sagte, wir Götter kümmern uns um nichts weniger als um die Dinge, die in der Welt vorgingen; kurz: Er wollte zu verstehen geben, wir seien ganz und gar Nichts. Der andere aber, Timokles, der auf unserer Seite stand, war bereits erschöpft und konnte nicht mehr recht schreien und versuchte ...

Erzählerin:

... und um ein Desaster zu vermeiden, habe er, Jupiter, es Nacht werden lassen und die Diskussion vor der Menschenmenge damit unterbrochen. Doch die beiden Diskutanten hätten, berichtet er weiter, eine Fortsetzung der antiken Talkshow vereinbart, was göttlicherseits eine gewisse Unruhe verursachte. Schließlich stehe die Existenz der Götter zur Disposition - so sieht es jedenfalls der Schriftsteller Lukian in seinem satirischen Stück "Jupiter als Tragöde". Lukian selber ist nicht ganz unparteiisch. Er sympatisiert mit Damis, dem Vertreter der Philosophie Epikurs.

Zu seiner Zeit standen die Epikureer in Verdacht, die Existenz der Götter zu leugnen. Doch der Grieche Epikur und seine Schüler waren keine kämpferischen Atheisten. Ihnen ging es um etwas anderes: Um die, wie es griechisch heißt, Ataraxia, das heißt um "Seelenfrieden", um ein vernunftkontrolliertes Leben, das nicht von Affekten und Leidenschaften erschüttert wird; und es ging ihnen um die Apathia, Leidenslosigkeit und Seelenruhe. Furcht vor Göttern war mit diesen Lebensidealen unvereinbar.

In der römischen Welt wurde Epikur erst 300 Jahre nach seinem Tod durch die umfangreiche Versdichtung "Die Welt aus Atomen" des römischen Dichters Lukrez bekannt. Er systematisierte Epikurs Philosophie für sein Publikum und setzte sie in Verse.

Zitator: (Lukrez):

Als das Leben der Menschen darnieder schmählich auf Erden lag, zusammengeduckt unter lastender Angst vor den Göttern, welche das Haupt aus des Himmels Gevierten prahlerisch steckte, droben mit schauriger Fratze herab den Sterblichen dräuend, erst hat ein Grieche gewagt, die sterblichen Augen dagegen aufzuheben und aufzutreten als erster dagegen ...

Erzählerin:

Dieser Grieche war Epikur. Er lehrte, daß die Götter nichts zu schaffen hätten mit den Menschen - und die Menschen nichts mit den Göttern. Deshalb sollten sie sich von Gottesfurcht und Gottesglauben befreien.

Epikur:

Gäbe es Götter, wir müßten sie ignorieren!

Erzählerin:

Von Epikur selbst, der im vierten Jahrhundert vor Christus lebte, sind nur noch einige Briefe und Fragmente erhalten. Geboren wurde er 341 auf der Insel Samos. Seine Eltern kamen aus Athen, und dort erhielt Epikur auch seine philosophische Ausbildung. Die Schüler Platons lehrten dort. Aristoteles brachte seine Weisheit unter die Leute. Beeindruckender fand Epikur allerdings die Lehre Demokrits. Der und seine Schüler waren - heute würde man sagen - "Materialisten", also der Überzeugung, die Welt bestehe aus nichts anderem als aus Atomen. Unendlich viele von ihnen bewegten sich auf ewig im unendlichen Raum, fügten sich zusammen und trennten sich wieder. Götter hätten daran keinen Anteil. Epikur entwickelte diese Lehre weiter und lehrte sie schließlich - zurückgezogen in seinem Garten und von Gleichgesinnten umgeben - in Athen. Man nannte die Gruppe: "die aus dem Garten".

Nach Epikurs Tod um 270 konnten sich seine Auffassungen gegen die von Platon und Aristoteles nur schwer behaupten. Erst durch das Lehrgedicht von Lukrez gewann der Epikureismus auch in der Renaissance und der Neuzeit an Bedeutung ...

Zitator (Lukrez):

Epikur, den nicht das Raunen von Göttern noch Blitze bezwangen
noch drohend donnernd der Himmel.

Drum liegt die Furcht vor den Göttern unter dem Fuß, und zur Rache
wird sie zerstampft, uns hebt der Sieg empor zum Himmel.

Erzählerin:

Doch der "Himmel" der Epikureer ist ein lustvolles und selbstbestimmtes Erdenleben ohne
Gottesfurcht, ohne jede Hoffnung auf ein besseres Leben nach dem Tode im Jenseits,
ohne die Befürchtung post mortem Höllenqualen im Tartaros zu erleiden. Wenn der
Mensch tot ist, ist er ein für alle Male tot, meint Epikur, mit Leib und Seele. Doch der Tod
ist nichts, vor dem der Mensch Angst haben müsse:

Epikur:

Gewöhne dich an den Gedanken, daß der Tod uns nichts angeht.
Denn solange wir da sind, ist der Tod nicht,
und sobald der Tod ist, sind wir nicht mehr da.

Erzählerin:

Es gibt also keinen Grund, sich durch den Tod beunruhigen zu lassen. Wer sich mit dem
Gedanken an die eigenen Endlichkeit anfreundet, hat sich eine Basis geschaffen für ein
zufriedenes Leben.

Epikur:

Wäre der Mensch unsterblich, er könnte nicht zufrieden leben!

Erzählerin:

Unsterblichkeit ist ein eitler und dummer Aberglaube - zu diesem Schluß kommt auch der
antike Skeptiker Plinius der Ältere:

Zitator: (Plinius):

Die menschliche Eitelkeit pflanzt sich auch in die Zukunft fort und lügt sich sogar für die
Zeit nach dem Tode Leben vor, indem sie bald Unsterblichkeit der Seele annimmt, als ob
das Atmen der Menschen in irgend einer Weise von dem der übrigen Lebewesen
verschieden wäre.

Erzählerin:

Wenn es Götter gäbe, wie die Epikureer sie sich vorgestellt haben, dann würden sie sich
für die Eitelkeiten der Menschen nicht interessieren - ganz im Gegensatz zu den Göttern
in Lukians Himmel. Sie sind, wie die Götter des antiken Volksglaubens, sehr menschlich.
Sie fürchten den Unglauben der Menschen und die philosophierenden Gottesleugner. Sie
wissen: Ohne Glauben an sie, gibt es keine unterhaltsamen Tieropfer. Sie würden sich
langweilen. Außerdem sind Götter ein wenig eitel und lieben Gebete.
Und so wartete Gottvater Jupiter beunruhigt auf die Fortsetzung der Diskussion zwischen
dem Epikureer Damis und dem Vertreter der frommen Konkurrenzphilosophie der

Stoiker. Zwecks gemeinsamer Beobachtung des Disputs hatte er seine göttlichen Kollegen und Kolleginnen eingeladen. Am liebsten hätte er durch einen Blitz dem Gottesleugner Damis ein Ende gemacht. Doch das wäre eine inakzeptable Kompetenzüberschreitung gewesen. Schließlich ist das Schicksal der Menschen festgeschrieben. So läßt Jupiter die Wolken beiseite schieben, schaut von oben zu und kommentiert das öffentliche Rededuell:

Jupiter:

Ei, ei, der Timokles gefällt mir gar nicht; er zittert und scheint alle Fassung verloren zu haben. Der Mensch wird uns das ganze Spiel verderben.

Timokles:

Was sagst du da, gottesräuberischer Damis? Es gäbe keine Götter, und sie sorgten nicht für die Menschen?

Damis:

So etwa; aber erst antworte mir, was hast du für Gründe, an Götter zu glauben?

Timokles:

Ich lasse mich nicht von dir fragen, Verruchter! Bei Jupiter, ich werde nicht antworten!

Jupiter:

Richtig, Timokles! Tüchtig, weiter so! Lass dich nur nicht auf seine Argumente ein!

Damis:

Nun gut, wenn du Jupiter anrufst! Frag du!

Timokles:

Wohl denn. Du glaubst also nicht, du gottloser Mensch, daß die Götter für uns sorgen?

Damis:

Auf keine Weise!

Timokles:

Das machte sich alles ohne Vorsehung?

Damis:

Ja!

Timokles:

Und kein göttliches Wesen ordnete und besorgte das Ganze?

Damis:

Nein!

Timokles:

Alles ginge ohne Plan und Zweck in blinder Bewegung durcheinander her?

Damis:
Ja!

Timokles:
Oh, du gottloser Frevler! Daß dich das Volk nicht mit Steinen zuschüttet, du Gottloser!

Jupiter:
Weiter so, gib's ihm!

Damis:
Was hetzt du die Leute gegen mich auf, Timokles? Wer bist du, daß du für die Götter in solchen Zorn gerätst, da sie doch selbst nicht zürnen. Sie haben mir kein Leid getan, wiewohl sie schon lange gehört haben müssen, wie ich von ihnen spreche!

Jupiter:
Armer Timokles, Damis hat die besseren Argumente.

Erzählerin:
Der hilflose Jupiter kann einem schon Leid tun.

Jupiter:
Ach Timokles! Ich kann, bei Gott, nichts weiter für dich tun als mit allen Kräften für dich zu beten!

Erzählerin:
Epikur und seine Schüler gehen ein wenig pfleglicher - und vielleicht auch listiger - mit den Göttern um, als Lukians Held Damis. Epikur versichert, er glaube daran, daß es Götter gebe.

Epikur:
Die Götter existieren. Aber so, wie sie sich die Menge vorstellt, existieren sie nicht!

Erzählerin:
Nur: Wo sind sie? Und: Wie sind sie? Und: Was tun sie den ganzen Tag?

Epikur:
Betrachte die Gottheit als ein unvergängliches und glückliches Wesen und lege ihr keine Eigenschaft bei, die ihrer Unvergänglichkeit fremd und mit ihrer Glückseligkeit unvereinbar ist.

Erzählerin:
Nach Epikur folgen die Götter konsequent dem griechisch-römischen Ideal der Apathia und Ataraxia: Sie leben selbstbestimmt, ohne Leid und Aufregung in großer Ruhe. Das heißt: Würden sie sich mit den Menschen herumplagen, Gebete anhören, Päpste und andere Kichenmänner inspirieren, Atheisten verdammen, Erdentöchter schwängern, Gottessöhne sterben lassen - würden sie also derlei Unterhaltung suchen, könnten sie nicht glücklich sein. Weil Götter aber glücklich sind, so nicht ganz unironisch der

Zirkelschluß Epikurs, mischen sie sich nicht ein und sind selbstverständlich auch für die Entstehung der Welt nicht verantwortlich zu machen.

Epikur:

Das glückselige und unvergängliche Wesen hat weder selbst Sorgen noch bereitet es anderen welche.

Erzählerin:

Epikur läßt den lieben Gott einen guten Mann sein und empfiehlt den Menschen, selbst für ihre Angelegenheiten zu sorgen und zu begreifen, daß es weder göttliches Eingreifen gibt noch eine göttliche Vorsehung. Manipulationsversuche wie Gottesdienste, Opfer und Gebete sind also überflüssig.

Epikur:

Wenn es Götter gäbe, wären ihnen die Menschen gleichgültig!

Erzählerin:

Kritiker der Epikureer unterstellen, daß die Verbannung der Götter ins unzugängliche Jenseits nichts als ein Trick gewesen sei, um sich nicht offen zum Atheismus bekennen zu müssen. Dagegen spricht, daß die Philosophen des Altertums relativ offen über die Existenz oder Nichtexistenz der Götter reden konnten, solange sie an religiösen Ritualen teilnahmen und nicht zuviel Aufsehen erregten. Prozesse wegen Gottlosigkeit - auch der gegen Sokrates - hatten im alten Griechenland vor allem politische Hintergründe. Er und seine Philosophenkollegen waren zu mächtig geworden. Sie würden die Jugend verderben und die Stadtgötter lächerlich machen - das war der Hauptvorwurf. Man wollte ein Exempel statuieren. In Athen und Rom gab es keine Glaubenspolizei, keine Inquisition, auch keine Theologie, über die eine mit politischer Macht ausgestattete Priesterschaft wachte. Und das wirkte sich auch auf den Atheismus aus. Atheisten waren keine "Systemgegner", keine Revolutionäre. Der Atheismus des Altertums blieb meistens unspektakulär, war Privatsache.

Zitator (Mauthner):

Atheismus war der Seelenzustand eines Menschen, der ohne Gott lebt. In diesem Sinne gab es in Griechenland Atheisten genug. Der Atheismus des neueren Abendlandes, der christliche Atheismus, besaß nicht diesen ruhigen, einfach negierenden Charakter.

Erzählerin:

So Fritz Mauthner, ein Philosoph, der in den zwanziger Jahren eine sehr bekannte mehrbändige Geschichte des Atheismus verfaßte.

Zitator (Mauthner):

Eigentlich waren die Griechen und Römer bereits Agnostiker, nicht im modernen Sinne, nicht so, als ob sie die Vorfragen der Religion unbeantwortet gelassen hätten, die letzten Fragen der Erkenntnis aber doch so, daß sie jeden religiösen Zweifel gestatteten.

Erzählerin:

Doch es gab auch antike Philosophen, die "im modernen Sinne" Agnostiker waren und über Existenz oder Nichtexistenz der Götter keine Aussagen machen wollten. Exempla-

risch - auch zur Erklärung dessen, was Agnostizismus bedeuten kann - ist die Aussage des Sophisten Protagoras von Abdera:

Zitator (Protagoras):

Über die Götter vermag ich nichts zu erkennen, weder daß sie sind, noch daß sie nicht sind, noch in welcher Gestalt sie sind.

Erzählerin:

Von Protagoras, einem Vertreter der "griechischen Aufklärung" und philosophischen Gegenspieler von Sokrates, stammt auch der weltberühmte Satz:

Zitator (Protagoras):

Der Mensch ist das Maß aller Dinge.

Erzählerin:

Also nicht Götter oder irgendwelche überirdischen Instanzen.

Zitator (Protagoras):

Wie alles einzelne mir erscheint, so ist es für mich, wie dir, so ist es für dich.

Erzählerin:

Dieser radikale Relativismus setzte ewige Wahrheiten außer Kraft, befreite das antike philosophische Denken aus seiner Verstrickung mit alten Mythen und verwarf alle Spekulationen über den Ursprung oder die Grundprinzipien der Welt.

Zitator (Protagoras):

Man hat immer nur das als göttlich erklärt, was dem Menschen gut und brauchbar war.

Erzählerin:

Götter und Göttinnen, so die frühen Aufklärer Griechenlands, sind nichts als menschliche Projektionen:

Zitator (Protagoras):

Wenn Kühe, Pferde oder Löwen Hände hätten und damit malen könnten, dann würden die Pferde pferde-, die Kühe kuhähnliche Götterbilder malen.

Erzählerin:

Deshalb, meinte der Sophist Kritias, erscheinen die Götter des Olymp auch so menschlich.

Zitator (Kritias):

Alles haben Homer und Hesiod den Göttern angedichtet, was nur immer Schimpf und Schande ist: Stehlen, Ehebrechen und sich gegenseitig betrügen.

Zitator (Epikur/Voltaire):

Wenn es keine Götter gäbe, müßte man sie erfinden!

Erzählerin:

Das war die Motivation all derer, die qua Gottesfurcht Recht und Gesetz aufrecht erhalten wollten. Auch der französische Philosoph Voltaire, der diesen Satz im Singular gebrauchte, war von diesem Denken nicht ganz frei. Wem es allerdings nicht gegeben war, an Gott oder Götter zu glauben und sich entsprechend äußerte, dem drohten Repressionen, bereits in Platons Staatsutopie:

Zitator (Platon):

Wenn sich jemand gottlos zeigt in Wort oder Werken, soll ihm jeder, der dazu kommt, wehren, indem er bei Amt die Anzeige macht.

Erzählerin:

Es drohten mehrjährige Gefängnisstrafen und im Wiederholungsfall sogar der Tod. Doch mit diesen überzogenen Vorstellungen konnte sich Platon vorerst nicht durchsetzen. Im Altertum herrschten in Athen und Rom weitgehende Glaubensfreiheit und religiöse Toleranz. Später in Rom wurden zwar Christen bekämpft, aber nicht aus religiösen Gründen, sondern weil sie als politisch gefährlich angesehen wurden. Systematische Verfolgungen Andersgläubiger im Abendland gab es erst unter christlicher Herrschaft. Die Opfer der Christenverfolgungen der Römerzeit machten - das wiesen Historiker nach - allerdings nur einen Bruchteil der Opfer kirchlicher Ketzerverfolgungen aus und wurden später christlicherseits aufs Gewünschte zurechtgebogen.

Erzählerin:

Selbst Jupiter in Lukians Satire muß sich vom Himmel aus allerlei Gotteslästereien anhören, ohne dem ein gewaltsames Ende machen zu können. Er kann weder mit Blitz und Donner dazwischenfahren noch verfügt er, wie später sein christlicher Nachfolger, über eine irdische Streitmacht, die Gottesleugner und Ketzer aus der Welt schafft.

Jupiter:

Das ist ja eine verzweifelte Patsche in die wir da geraten sind. Der Kerl schont ja keinen einzigen von uns!

Timokles:

Sage mir einmal, Verruchter, hast du jemals eine Seereise gemacht?

Damis:

Sehr oft, Timokles!

Timokles:

Und hast du da nicht wahrgenommen, daß das Schiff bloß durch denjenigen erhalten wurde, der am Steuerruder stand?

Damis:

Allerdings.

Timokles:

Das Schiff hätte also ohne Steuermann seine Fahrt nicht vollenden können: und du kannst glauben, das ganze Weltall fahre ohne Steuermann und Führer aufs geradewohl daher?

Jupiter:

Da hat der Timokles doch einmal etwas Kluges vorgebracht! Das Gleichnis wird ihm wieder auf die Beine helfen.

Damis:

Aber, o Freund und Liebling der Götter Timokles, dein Steuermann und dessen Gehilfen ordnen nichts zweckmäßig. Da sitzt oft der schändlichste Galgenstrick neben dem Steuermann; Knabenschänder, Vatermörder, Tempelräuber nehmen die bequemsten Plätze im Schiff ein und werden mit größter Ehrerbietung behandelt; indessen die Menge wackerer Leute sich von denen, die ihre Sklaven zu sein verdienen, auf dem Kopfe herumgehen lassen müssen. So, mein hochweiser Herr, geht es in deinem Schiffe zu!

Timokles:

Elender Schuft, verdammter Gottesleugner ...

Jupiter:

Er schimpft ja prächtig, dieser Timokles, nur weiß er mit seiner Philosophie auch gar nichts zu unseren Gunsten vorzubringen!

Erzählerin:

Bei Lukian hat Timokles, der Vertreter der stoischen Philosophie, die schwächeren Argumente. Tatsächlich gingen die Stoiker davon aus, daß durch die göttliche Vorsehung, beziehungsweise durch den Willen Jupiters, alles auf Erden gleichsam programmiert sei.

Zitator (Stoiker):

Das Einzelne dient einem übergeordneten gemeinsamen Ziel. Alles geschieht mit zwingender Notwendigkeit.

Erzählerin:

Der Mensch müsse sich in diese göttliche Ordnung einfügen. Diese fatalistischen Auffassungen verbanden die Stoiker mit einer rigorosen Pflichtethik: Die Menschen sollten einer bestimmten Tugendlehre folgen. Das Handeln dürfe sich nicht am eigenen Wohlergehen orientieren und auch nicht am Wohlergehen der Mitmenschen, sondern einzig an bestimmten Tugenden und festgelegten Pflichten. Gefühle und Affekte wie Lust und Furcht müssten ausgeschaltet werden.

Epikur:

Wenn es eine göttliche Vorsehung gäbe, wären die Menschen unfrei.

Erzählerin:

Der Mensch ist selbst für sich verantwortlich. Die Epikureer glaubten nicht an ein vorgegebenes Schicksal. Sie sind emphatische Vertreter der Willensfreiheit und polemisieren gegen die Schicksalsgläubigkeit der Stoiker. Nicht weniger entschieden lehnen sie die stoische Ethik ab. Nicht Pflicht und Tugend sind das höchste Gut, sondern - die Lust.

Epikur:

Die Lust ist Anfang und Ende seligen Lebens.

Erzählerin:

Epikureer sind die philosophischen Mitbegründer des Hedonismus. Sie hatten einige Vorgänger in der Antike und viele Anhänger während der Renaissance und zur Zeit der Aufklärung.

Epikur:

Der Anfang und die Wurzel alles Guten ist die Lust des Bauches. Denn auch die gelehrten und hochgestochenen Dinge beziehen sich auf sie zurück.

Erzählerin:

Auch andere leibliche Lüste ignorierte Epikur nicht:

Epikur:

Ich habe vernommen, daß bei dir die Bewegung des Fleisches nach dem Genusse der Liebe besonders heftig drängt,

Erzählerin:

schreibt er in einem Brief.

Epikur:

Wenn du die gute gegebene Sitte nicht verletzt, dann folge deinem Wunsche, wie du willst.

Erzählerin:

Doch im Gegensatz zu späteren Anhängern Epikurs, erscheinen seine Lüste eher gezähmt.

Epikur:

Wenn wir erklären, "Lust" sei das Endziel, so meinen wir das Freisein von körperlichem Schmerz und seelischer Unruhe.

Erzählerin:

Weder Schlemmereien noch der Umgang mit Frauen und Knaben, so versichert Epikur, verschafft dauerhaft Lust, sondern einzig ein Leben nach den alten Idealen der Leidenschaftlosigkeit und Seelenruhe.

Epikur:

Es ist unmöglich, lustvoll zu leben, wenn man nicht vernünftig, anständig und gerecht lebt. Umgekehrt kann man auch nicht vernünftig, anständig und gerecht leben, ohne lustvoll zu leben.

Erzählerin:

Epikur plädierte für eine eher ruhige und abgeklärte Lust. Er und seine Anhänger bejahten die Welt und das Leben. Die pflichtversessenen Stoiker drängten in die Öffentlichkeit, um als Politiker oder Erzieher ihre Tugendhaftigkeit zu beweisen. Die Epikureer zogen sich in die Gärten zurück, pflegten einen Freundschaftskult und lebten - so einer ihrer wichtigsten Grundsätze - im Verborgenen.

Zitator (Bloch):

Die Hauptsache ist dem Epikur, als einem ernsten Materialisten, die Erklärung der Welt aus sich selbst,

Erzählerin:

betont der Philosoph Ernst Bloch.

Zitator (Bloch):

Die Abschiebung der Götter, vor allem der Furcht vor ihnen, die Besitznahme des irdischen außergöttlichen, auch außerdespotischen Raumes ist ein Segen, welcher der Materie von nun ab eignet.

Erzählerin:

Die stoische Konkurrenzphilosophie, auch die Philosophie Platons und Aristoteles ließen sich in den folgenden Jahrhunderten mit dem Christentum verbinden. Der Materialismus und der Hedonismus standen immer in entschiedener Gegnerschaft zum Christentum und zum sonstigen Götterglauben. Jupiter erlebte das gleichsam von oben, als er die öffentliche Diskussion von Timokles und Damis beobachtete.

Timokles:

Nun, weil dir denn das Gleichnis vom Schiffe nicht treffend genug scheint, so höre meinen letzten Beweis. Er ist sozusagen ein Notanker, den du gewiß mit all deiner Macht und Kunst nicht von der Stelle rücken sollst.

Erzählerin:

Der etwas depressiv wirkende Vatergott Jupiter schöpft erneut Hoffnung auf seine Ehrenrettung:

Jupiter:

Laß, um Gottes willen hören, Timokles, sonst bist du am Ende.

Timokles:

Sieh also zu, du Gottesleugner, ob dieser Schluß logisch ist und ob du ihn umwerfen kannst! Also: Wenn es Altäre gibt, so müssen auch Götter vorhanden sein: nun gibt es Altäre, also gibt es auch Götter. Was hast du hierauf noch zu antworten?

Timokles:

Nun?

Damis:

Laß mich erst auslachen! Du glaubst also dadurch, daß du das Dasein der Götter an das Dasein der Altäre geknüpft hast, ein gewaltiges Ankertau zusammengedreht zu haben? Deinem eigenen Eingeständnisse nach hast du nichts Stärkeres aufzubringen; unser Streit ist folglich zu Ende, und wir gehen nach Hause.

Timokles:

Du gibst dich also überwunden?

Damis:

Was bleibt mir anderes übrig, da du zu den Altären der Götter deine Zuflucht genommen hast. Ich schwöre dir also bei deinem heiligen Anker, daß ich bereit bin, an den besagten Altären einen Bund mit dir zu schließen, daß wir nie wieder über diese Dinge disputieren wollen.

Timokles:

Du willst meiner noch spotten, verruchter schändlicher Lumpenhund und Sohn einer Hure. Du sollst mir nicht ungestraft davonkommen! Warte, ich schlage dir den Schädel ein.

Erzählerin:

Jupiter, oben im Himmel, findet das gar nicht zum Lachen.

Jupiter:

Und was fange ich nun an, da die Sache einen solchen Ausgang genommen hat?

Erzählerin:

Sein Sohn Apoll tröstet ihn:

Apollo:

Was machts, wenn wenige Menschen mit der Überzeugung des Damis davongehen? Diejenigen, die an uns glauben, machen noch immer die Mehrheit.

Jupiter:

So ist es mein Sohn, Gott-sei-Dank haben wir nicht allen Menschen viel Verstand gegeben!

* * * * *